

Paul Schmidt

Maria in Verkündigung und Katechese (Ein kritischer Literaturbericht)

Der Wandel in der gegenwärtigen Praxis des Glaubens zeigt sich besonders deutlich am Beispiel der Marienfrömmigkeit. Über Maria wird zur Zeit wenig geschrieben und noch seltener gepredigt; jahrhundertealte Formen der Marienverehrung drohen auszusterben. Wir versuchen daher in diesem Bericht, anhand neuerer Veröffentlichungen über Maria den Gründen für diese Entwicklung nachzugehen und zugleich Ansätze zu einer neuen Verkündigung von Maria zu suchen¹. red

1. Der dogmatische Ansatz

In einem kleinen dogmatischen Kompendium hat *H. Lais*² unmittelbar nach dem Konzil noch einmal die traditionelle Lehre über Maria zusammengefaßt. Für unsere kritische Betrachtung ist dabei der systematische Aufbau dieser Schrift wichtiger als die inhaltlichen Aussagen, weil in einer Gliederung schon die Wertung der einzelnen Lehrsätze durch den Autor erkennbar wird. *Lais* behandelt die Mariologie im Anschluß an die Gnadenlehre, jedoch vor der Lehre von der Kirche (246 f.). Bedenkt man, daß *L. Ott*³ in seinem vorkonziliaren „Grundriß der Dogmatik“ Maria noch im unmittelbaren Anschluß an die Christologie, also vor der Gnadenlehre einordnete, so wird hier eine gewisse Wende von der objektiven Erlösung (Christus) zur subjektiven Erlösung (Kirche) sichtbar, wie sie dann in der Lehre des Konzils über Maria ihren Niederschlag gefunden hat⁴.

¹ Siehe hierzu auch den Aufsatz von *P. Schmidt*, *Wie verkündigen wir Maria heute?* in: *Diakonia* 4 (1973) 388–394; vgl. auch *ders.*, *Maria in der Sicht des Magnifikat*, in: *Geist und Leben* 46 (1973) 417–430. – Neben den Büchern über Maria (siehe Anm. 7, 9, 11 f, 16, 18) und über Weihnachten (25–28) werden auch entsprechende Abhandlungen in Monographien, Sammelwerken und Zeitschriften für diesen thematischen Literaturbericht herangezogen.

² Vgl. *H. Lais*, *Dogmatik I*, berckers theologische Grundrisse, Kvelaer 1965.

³ Vgl. *L. Ott*, *Grundriß der Dogmatik*, Freiburg 1959, 237 f.

⁴ Zur Mariologie des Konzils siehe *G. Barauna*, *De*

Doch wird *Lais* in keiner Weise dem Anliegen des Konzils gerecht, wofür hier nur ein (schwerwiegender) Beleg angeführt werden soll. Die zentralen Heilsergebnisse im Leben Mariens finden sich bei ihm unter dem Aspekt der „persönlichen Privilegien der Mutter Gottes“ (252 f.), also rein personal, nicht funktionell behandelt. Einseitiger und isolierter kann Maria kaum gesehen werden. Die Krise der heutigen Marienfrömmigkeit hat in dieser abstrakten, personalistischen Sicht sicher einen ihrer entscheidenden Gründe. Man muß sich fragen, wie man ein solches Buch nach dem Konzil noch jungen Studierenden der Theologie in die Hand geben konnte.

Dagegen behandelt *A. Müller*⁵ Maria unter einem biblisch-heilsgeschichtlichen Aspekt, der zugleich die dogmatische Entfaltung des Themas mit einschließt. Das zeigt sich vor allem in seinem Bemühen um eine ausgewogene Fassung des sogenannten mariologischen Grundprinzips⁶, das Müller bewußt sehr weit, als „höchsten Anteil an der Menschheit Jesu Christi“ (417) faßt, womit es sowohl zum objektiven Erlösungswerk Jesu Christi wie zum subjektiven der Kirche hin offen ist. Damit ist eine heilsgeschichtliche, jedoch noch keine ausreichende ekklesiologische Perspektive eröffnet, was gegenüber einer rein spekulativen Theologie einen großen Fortschritt darstellt, im Vergleich zur heutigen Kirchentheologie jedoch noch manches offen und unentschieden läßt. Ausführlich werden solche biblischen Motive wie z. B. das Prophetische, das Charismatische, das Pneumatische sowie die Bedeutung von Verheißung, Hoffnung, Zweifel und Kritik aus dem lukanischen Kontext herausgearbeitet, die als Ansatz zu einer kritischen und prophetischen Mariologie dienen können, hier aber nicht unter diesem Leitgedanken thematisiert werden. Hätte Müller auch das getan, könnte seine großangelegte Untersuchung mit ihrem reichen inhaltlichen

Ecclesia. Beiträge zur Konstitution „Über die Kirche“ des Zweiten Vatikanischen Konzils, Bd. II, Freiburg – Frankfurt/M. 1966, 459 f.

⁵ Siehe u. a. *A. Müller*, *Marias Stellung und Mitwirkung im Christusereignis*, in: *Mysterium Salutis*, Bd. III/2, Einsiedeln 1969, 393 f.

⁶ Den Begriff des „mariologischen Grundprinzips“ als einer einheitlichen theologischen Leitidee hat vor allem *K. Rahner* in die mariologische Diskussion eingeführt. Vgl. *K. Rahner*, *Le principe fondamental de la théologie mariale*, in: *Recherches de Science religieuse* 42 (1954) 481–522.

Material einen noch wirksameren Impuls für eine neue Verkündigung und Praxis des Glaubens vermitteln.

2. Der ekklesiologische Ansatz

Wie wenig Anregungen für eine erneuerte marianische Spiritualität von der traditionellen dogmatischen Mariologie ausgehen, zeigt die jüngste kleine Marienkunde von W. Beinert⁷. Dieses Bedenken richtet sich allerdings mehr gegen die Sache als gegen den Autor, der mit dieser Schrift eine recht gediegene und äußerst kritische Darstellung der kirchlichen Lehre von Maria vorlegt. Sein Urteil ist nüchtern, er beschneidet den marianischen Wildwuchs unbarmherzig auf den biblischen und kirchlichen Stamm zurück und bietet vor allem eine saubere Unterscheidung und Begründung der biblischen bzw. lehramtlichen Tragweite der einzelnen kirchlichen Aussagen über Maria. Sein theologischer Leitgedanke ist von der eindeutigen Zuordnung Mariens zur Kirche bestimmt, womit die funktionale Sicht gegenüber der rein personalen den Vorrang gewinnt. Die Schrift von Beinert verbleibt aber auf der Ebene einer rein theoretischen Behandlung und bietet somit kaum eine Hilfe für eine neue Verkündigung von Maria, die mehr sein will als eine kritisch reduzierte dogmatische Mariologie⁸. Dazu bedarf es nämlich eines neuen katechetischen Leitgedankens, der eine religiöse Verkündigung von Maria im Horizont heutiger Welt- und Glaubenserfahrung ermöglicht. Ein solches katechetisches oder homiletisches Grundprinzip müßte auch die anthropologischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen des Glaubenden in die christliche Verkündigung miteinbringen.

3. Der anthropologische und ökumenische Ansatz

Um die Erschließung der anthropologischen Implikationen der Mariologie hat sich wohl kein Theologe so verdient gemacht wie K. Rahner, dessen Lehre von Maria in einer

⁷ W. Beinert, *Heute von Maria reden? Kleine Einführung in die Mariologie*, Freiburg 1973.

⁸ Daher wird die Schrift auch nicht ihrem eigenen Haupttitel gerecht; sie ist vielmehr – wie es der Untertitel sagt – eine „Kleine Einführung in die Mariologie“. Verlage sollten gelegentlich in der Wahl der Buchtitel und in ihrer Werbung sachbezogener sein.

Studie von K. Riesenhuber⁹ behandelt und in Vergleich zur Mariologie von K. Barth gestellt wird. Somit kommt in dieser Schrift, die nicht nur den Fachtheologen angehen dürfte, recht gut die enge Verknüpfung von anthropologischer und ökumenischer Betrachtungsweise gerade in der Mariologie zum Ausdruck. Riesenhuber zeigt anhand vieler Belege, wie Maria für die Theologie Rahners schon sehr früh an Bedeutung gewann, weil sich bei ihr in einer heilsgeschichtlich entscheidenden Zeit „das Heilsgeschichtlich-Amtliche und das Personal-Pneumatische“ (79) miteinander decken. Rahner kann die Bedeutung der personalen (nicht biologischen) Gottesmutterchaft Mariens für den Glauben deshalb so hoch bewerten, weil für ihn die Menschwerdung bereits das eschatologisch entscheidende Heilsereignis darstellt. Soweit wird auch die evangelische Theologie, wenigstens die K. Barths, beipflichten, die Maria gleichfalls eine öffentliche, für den Glauben bedeutsame Funktion in der Heilsgeschichte zuschreibt. Das geht u. a. aus Barths Sinndeutung der Jungfrauengeburt als eines Zeichens der Erlösung, das allein von Gott her gegeben werden kann, hervor (38 f.). Der eigentliche Unterschied zeigt sich im anthropologischen Ansatz. Rahner hat die Funktion Mariens ausdrücklich als Mitwirkung, nicht dagegen als „Miterlöserchaft“ am Heilsgeschehen beschrieben, während Barth darin die eigentliche Anmaßung des Menschen gegenüber Gott, die katholische Ursünde sieht. Allerdings wendet sich auch die moderne protestantische Theologie wieder kritisch der Welt zu und ruft den Menschen im Zeichen von Hoffnung und Verheißung zu einem radikalen Engagement für die Gesellschaft auf. Das aber will Rahner gerade am Beispiel Marias hervorheben: Gott wirkt im einzelnen wie in der Gesellschaft stets nur mittels und vermittelt durch den vollen Einsatz des Menschen selbst. Zugleich kann man von daher selbst in den verzerrten und entfremdeten Formen der Marienverehrung noch etwas von der Sehnsucht des Menschen nach dem Idealen, Schönen und Ganzen einer heilen und freien Welt erahnen. So gesehen könnte

⁹ K. Riesenhuber, *Maria im theologischen Verständnis von Karl Barth und Karl Rahner*, Freiburg 1973.

die Marienfrömmigkeit wieder zum Impuls für eine Spiritualität der Hoffnung und Erfüllung sowie zu einem Bekenntnis zur endzeitlichen Vollendung werden.

Eine solche Perspektive läßt der Beitrag über Maria im ökumenischen „Neuen Glaubensbuch“¹⁰ vermissen. Die Darstellung bleibt ganz im Rahmen der traditionellen Kontroverstheologie, ohne an irgendeiner Stelle den Bezug zur heutigen Praxis und Erfahrung des Glaubens zu gewinnen. So erschöpft sich folgerichtig der (von einem katholischen Autor verfaßte) Beitrag in der vorsichtigen Kritik von nicht länger vertretbaren mariologischen Thesen. Ein solcher Typus von „Reduktionstheologie“ wird kaum ein Fanal für einen dynamischen, zukunfts-gewendeten Glauben setzen.

4. Der biblisch-theologische Ansatz

Unter exegetischer Rücksicht liegen zwei kleine Arbeiten vor, die zwar verschieden im Erscheinungsjahr, doch sehr ähnlich im Umfang und in der Behandlung des Themas sind. K. H. Schelkle¹¹ hat bereits einige Zeit vor dem Konzil in einer kleinen Schrift auf meisterhafte und gut verständliche Weise ein konkretes Bild der Gottesmutter gezeichnet, wie man es in der dogmatischen Mariologie bislang vergeblich sucht. Der besondere Wert dieses kostbaren Büchleins liegt darin, daß es exegetisch begründet, doch ohne wissenschaftlichen Ballast in kurzen klaren Zügen die biblischen Konturen Marias vom geistigen und geschichtlichen Hintergrund ihrer Zeit her sichtbar werden läßt. So zeigt Schelkle, wie Maria, eingebettet in die messianische Tradition des alten Bundes, zum bevorzugten Zeichen der anbrechenden Gottesherrschaft ihres Sohnes wird. Er weist wiederholt auf den messianischen Hintergrund ihres Denkens hin, der sie in Jesus wohl den Messias, aber kaum den Gottessohn erkennen ließ (11 f.). Was ferner im Rahmen dieser kleinen Schrift an Wichtigem über die Bedeutung des Prophetischen, Charismatischen, des Geistmotivs u. a. ausgeführt ist, bietet eine wertvolle Hilfe für die Konkretisierung und Aktualisierung Marias in der heutigen Frömmigkeit der Verkündigung.

¹⁰ Vgl. Neues Glaubensbuch, hrsg. v. J. Feiner - L. Fischer, Freiburg - Zürich 1973, 609 f.

¹¹ K. H. Schelkle, Die Mutter des Erlösers, Düsseldorf 31967.

Die kleine Schrift von A. Smitmans¹² sieht in der Gottesmutter vor allem ein Vorbild - nicht mehr das Urbild - unseres eigenen Glaubens. Hier wird der Weg-Charakter des christlichen Glaubens, der stets zwischen Krise und Bewährung, Freude und Leid schwingt, am Beispiel der „gläubigen Frau“ (35 f.) eindrucksvoll beschrieben und damit ein gültiges Motiv marianischer Frömmigkeit berührt. Maria als Weggefährtin unseres Glaubens ist ein Leitbild, das gegenwärtig vor allem in der Meditation und Liturgie (siehe die folgenden Abschnitte) vielfache Resonanz weckt.

Der Würzburger Exeget R. Schnackenburg¹³ hat in einem Aufsatz über die Spiritualität des Magnifikat den geistig-religiösen Gehalt und den messianisch-politischen Hintergrund dieses einzigartigen „neutestamentlichen Psalms“ erschlossen. Wir werden hier zu Zeugen einer intensiven Erlösungshoffnung, die sich nicht von der Welt wendet (Qumram!), sondern die Gegenwart von der Zukunft her kritisiert und Maria als adventliche Zeugin der nahenden Gottesherrschaft bekennt. Die Hauptmotive des Magnifikats: nämlich Armut, Freiheit, Gewaltlosigkeit u. a. greifen uraltes biblisches Gedankengut auf und finden schließlich in der Bergrede ihr endgültiges eschatologisches Programm. Maria wird im Licht dieses Liedes zur Verkörperung der besten Hoffnungen Israels, zur „Bundeslade“ und zur neutestamentlichen Repräsentantin der messianischen Hoffnungen des alten Bundes. Die exegetischen Ausführungen Schnackenburgs sind auch für den theologischen Laien leicht verständlich und von besonderem Wert, weil sie das Gedankengut des Liedes biblisch besser erschließen als alle bisherigen Arbeiten, auch als die umfangreiche Untersuchung von R. Laurentin¹⁴ zur lukanischen Kindheitsgeschichte. Wir dürfen daher ohne Bedenken auf solche biblischen Arbeiten zurückgreifen, wenn wir einen neuen und aktuelleren Ansatz für die Verkündigung von Maria suchen¹⁵.

¹² A. Smitmans, Maria im Neuen Testament, Stuttgart 1970.

¹³ Vgl. R. Schnackenburg, Das Magnifikat, seine Spiritualität und Theologie, in: Schriften zum Neuen Testament, München 1971, 201-219.

¹⁴ Vgl. R. Laurentin, Struktur und Theologie der lukanischen Kindheitsgeschichte, Stuttgart 1967.

¹⁵ Hier ist auch auf die betreffenden Stellen des umfangreichen Kommentars von H. Schürmann, Das Lukasevangelium, 1. Teil, Freiburg 1969, 70 f., zu verweisen.

5. Der meditative und liturgische Ansatz

Es hat der praktischen Marienfrömmigkeit sehr geschadet, daß sie sich zu sehr von den ureigenen Quellen der biblischen Tradition gelöst hat^{15a}. Zur Überwindung dieser Spannung sowie mancher dadurch bedingter Fehlformen marianischer Frömmigkeit kann wesentlich die Sammlung von Meditationen beitragen, die der frühere Münchener Hochschulpfarrer Th. Schmidkonz¹⁶ für den persönlichen Gebrauch wie für die Verwendung im Gottesdienst der Gemeinde zusammengestellt hat. Der Verfasser sieht Maria als eine exemplarische Gestalt eines kritischen, fragenden, betenden und betrachtenden Glaubens, der sich jedoch ständig an die biblischen Texte zurückgebunden weiß. Nicht der Weg zu Maria, sondern der Weg mit Maria ist das eigentliche Anliegen dieses Buches, das sich bemüht, die drei wesentlichen Pole jeder Glaubenserfahrung: biblische Grundlage, meditative Vertiefung und kritische Reflexion sowie Anweisung zur Praxis miteinander zu verbinden. Der Autor gliedert seine 18 Meditationen über Maria übersichtlich und einheitlich in die Stufen: Textdarbietung (vorwiegend Texte der Kindheitsgeschichten), Meditation, Fragen, Gebet. Der wörtliche, meditative Gebrauch der biblischen Texte in diesem Buch scheint uns in zweifacher Weise gerechtfertigt: einmal wegen der praktisch-spirituellen Zielsetzung dieser Gebetstexte, zum andern wegen des reichen geistlichen und meditativen Gehalts, den gerade die kritische exegetische Forschung in den Kindheitsgeschichten neu entdeckt hat. Diese Gebetstexte, niemals aufdringlich und überspannt, doch stets sehr unmittelbar formuliert, zeigen, daß der Verfasser selbst eine gute Erfahrung des seelsorglichen Gesprächs mit kritischen Menschen haben muß. Die einzelnen Gedanken wechseln allerdings sehr schnell und verursachen wegen der Vielzahl an Motiven eher eine Unruhe des Denkens als eine Sammlung des vertiefenden Nach- und Bedenkens. Es entsteht der Eindruck, daß viele angedeutete Probleme nicht aus einer einheitlichen Grunderfahrung heraus

^{15a} Als ein abschreckendes Beispiel für diese Art von marianischer Literatur sei hier auf das Buch von B. Günther OCD, *Maria, die Gegenspielerin Satans*, Aschaffenburg 1972, verwiesen. Das Buch hat eine doppelte kirchliche Druckerlaubnis!

¹⁶ Th. Schmidkonz, *Maria – Gestalt des Glaubens*. Meditationen, Fragen, Gebete, Luzern – München 1973.

erwachsen, sondern von außen an den Text herangetragen sind (vgl. das Gebet S. 91). Bereits 1967 haben die *niederländischen Bischöfe*¹⁷ in einem Hirtenbrief über Maria neue Formen der Marienverehrung gefordert. Diesem Wunsch entsprechen die „Wortgottesdienste“¹⁸, mit denen die Religiöse Bildungsarbeit Stuttgart die traditionellen Marianandachten (Maiandacht, Marienmessen u. a.) aus ihrer Isolierung zu befreien und in die erneuerte Gemeindeliturgie einzubeziehen versucht. In den acht Modellvorlagen werden in einer klaren und geistlichen Sprache die Deutungen, Fürbitten und Lieder abgelöst; auch traditionelle Elemente wie Litanei, Rufe, Lied sind recht gekonnt in das Ganze eingebaut. Das Bekenntnis zur Gottesmutter wird hier zum Anlaß des preisenden, lobenden, rühmenden und dankenden Gebetes der Gemeinde – alles Momente, die in unserer Liturgie leicht zu kurz kommen und die in einer Zeit wachsender Resignation eine besondere Aufgabe der Liturgie sein können. Für die Verwendung in der Gemeinde ist ein gesondertes „Gemeindeheft“ beigegeben, das eine Sammlung von Gebeten sowie alten und neuen Liedern enthält.

6. Der katechetische Ansatz

Während die religionsdidaktische Behandlung des Christus-Themas heute zum Ansatz für eine kritische, emanzipatorische, ja sogar „politische Katechese“ dient¹⁹, kann man dies von unserem Thema noch nicht behaupten. So behandelt das Arbeitsbuch: *glauben–leben–handeln*²⁰ Maria zwar theologisch korrekt unter einem zweifachen Gesichtspunkt objektiv vom Heilsplan Gottes her (Mutter des Herrn), subjektiv von der Heilsgemeinde der Kirche her (Mutter der Glaubenden), doch entspricht dem theologischen Rahmen nicht die katechetische Ausführung in den einzelnen Lehrstücken, die einen äußerst fragmentarischen Charakter ver-

¹⁷ Vgl. Hirtenbrief der niederländischen Bischöfe über die Marienverehrung, Kevelaar 1967. Siehe auch das jüngste Rundschreiben Pauls VI. über die Marienverehrung, das einige beachtenswerte Stellen über den Beitrag Marias zur geistlichen Emanzipation der Frau enthält, in: *L'Osservatore Romano*, 3. Mai 1974, S. 8 f.

¹⁸ Siehe: Mutter des Erlösers und der Erlösten (Wortgottesdienste), Religiöse Bildungsarbeit GMBH Stuttgart, 1973, mit Gemeindeheft.

¹⁹ Vgl. hierzu u. a. H. Assel – H. J. von Mallinckrodt, *Politische Katechesen*, München 1972.

²⁰ Siehe: *glauben – leben – handeln*. Arbeitsbuch zur Glaubensunterweisung, Freiburg 1969, 55 f, 113 f.

raten. Exegetische Detailfragen wie z. B. die Bedeutung der Vaterschaft Josefs stehen völlig unvermittelt neben solchen trivialen Aufgaben wie: „Suche aus dem Postleitzahlenverzeichnis Orte, die mit ‚Maria‘ zusammengesetzt sind“ (56). Auch inhaltlich gesehen bleiben die Lehrstücke einer rein individualistischen Sicht Mariens verhaftet. Im Vergleich damit stellen die marianischen Aussagen im *Holländischen Katechismus*²¹ einen Fortschritt dar, weil Maria hier nicht mehr monographisch, sondern heilsgeschichtlich, d. h. im Zusammenhang der urgemeindlichen Offenbarungsgeschichte behandelt wird. Die kirchlichen Aussagen über Maria finden ihrem biblischen und theologischen Gehalt nach Berücksichtigung: so etwa die Himmelfahrt Mariens innerhalb der Eschatologie, die Unbefleckte Empfängnis in der Schöpfungslehre. Doch ergibt eine solche biblische Sicht noch kein einheitliches katechetisches Leitmotiv, wie es eine konkrete Verkündigung verlangt.

Ein solcher katechetischer Leitgedanke findet sich dagegen in den Unterrichtsentwürfen von G. Biemer²². Maria ist hier ganz vom Gedanken einer existentiell verstandenen Mutterschaft her, also anthropologisch gesehen. Als Ausgangspunkt dafür dient der Erfahrungshorizont des Kindes – daher der Ansatz bei der menschlichen Sorgen- und Schutzbedürftigkeit, wie sie gerade im Kind-Mutter-Verhältnis erfahrbar wird. Wenngleich in der Primarstufe die emotionalen Erfahrungen des Vertrauens und der Geborgenheit vor den aktiven Haltungen der Verantwortung und des Engagements überwiegen, erscheint es uns doch einseitig, die marianische Katechese so ausschließlich anthropologisch und nicht auch eschatologisch zu begründen, zumal die Gesamtkonzeption der Unterrichtseinheiten sonst für den sozialen Bereich äußerst aufgeschlossen ist. Zudem wird das Unterrichtsziel ausschließlich darin gesehen, Verständnis für die gewordene und gegenwärtige Marienfrömmigkeit zu wecken, nicht dagegen darin, den motivierenden Gehalt des Glaubens der Maria für das christliche Leben des einzelnen wie der Gemeinde heute zu erschließen.

7. Die eschatologische, politische Sicht

In der Materialsammlung „Gottesdienste für die Jugend“²³ hingegen wird Maria zum Vorbild eines suchenden und reflektierenden Glaubens, einer festen Hoffnung und zum Modell eines Lebens im Dienst der Gemeinschaft. Hier klingen Motive wie: Frieden, Diskriminierung, Zukunft, Hoffnung an, die als Orientierungsmarken für eine zukünftige marianische Katechese und Liturgie dienen können. Achtet man genauer auf den messianischen, ja politischen Gehalt des Magnifikat, dann kann dieses Lied zum Ansatz für eine kritische Liturgie werden, wie es in manchen modernen Spirituals und religiösen Protestliedern der jungen Generation bereits geschieht.

In einer seiner packenden Meditationen über die „Sprache der Befreiung“ hat J. Moltmann²⁴ auf die „gefährlichen Implikationen“ im Magnifikat hingewiesen und an ihnen die Eigenart christlicher Revolution erklärt, die nicht allein Umwertung aller Werte, sondern einen radikalen Wandel des Denkens und Tuns zu einer humanen und brüderlichen Gesellschaft will²⁵.

²³ Vgl. Eucharistiefeier an Marienfesten, in: Gottesdienste für die Jugend, Wuppertal 1970, S. 213 f.

²⁴ Vgl. J. Moltmann, Die Sprache der Befreiung, München 21972 f.

²⁵ Vgl. hierzu dann auch das im Herbst 1974 erscheinende Buch von P. Schmidt, Maria – Modell der neuen Frau. Perspektiven einer kritischen Mariologie, Kevelaer 1974.

²¹ Vgl. Glaubensverkündigung für Erwachsene, Nijmegen – Utrecht 1968.

²² Vgl. G. Biemer u. a. (Hrsg.), Religionsunterricht im 1. Schuljahr, Freiburg 1972, 298 f.